



Predigt

Thema:	Strassenbeleuchtung
Pfarrer/in:	Benedict Schubert
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	17. Juni 2018
Bibeltext:	1. Johannes 1,5 – 2,6



Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

bevor ich den Predigttext jetzt lese, braucht es eine Art Vorwarnung. Ihr werdet nämlich gleich im ersten Vers die starke Behauptung hören: Gott ist Licht, und Finsternis ist keine in ihm.

Ich stelle mir vor, dass die eine oder der andere gleich darüber stolpert und sich fragt, ob das denn wirklich stimmen könne. Manche von Euch haben Erfahrungen gemacht, in denen Euch Gott und Sein Handeln und Reden sehr dunkel vorkommen musste. Bis heute könnt Ihr nicht einordnen, was Ihr erlebt hat. Es bleibt ein dunkles Geheimnis; und Ihr sagt erstaunt und vielleicht verletzt: Nein, Gott ist nicht nur Licht – mir hat er auch Seine lichtlose Seite zugemutet.

Falls es Euch so geht, dann bitte lasst Euch jetzt und hier dennoch dadurch nicht davon abhalten, den ganzen Text anzuhören. Ich werde mich in der Predigt bemühen darzulegen, wie dieser Spitzensatz von Gott, der nur Licht ist, im Zusammenhang des Ganzen zu deuten ist und deshalb die Erfahrung der dunklen Seiten Gottes nicht zwingend leugnet oder verdrängt.

⁵ *Das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen:*

Gott ist Licht, und Finsternis ist keine in ihm.

⁶ *Wenn wir sagen: Wir haben Gemeinschaft mit ihm, und gehen unseren Weg in der Finsternis, dann lügen wir und tun nicht, was der Wahrheit entspricht.* ⁷ *Wenn wir aber unseren Weg im Licht gehen, wie er selbst im Licht ist, dann haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut seines Sohnes Jesus reinigt uns von aller Sünde.*

⁸ *Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns.* ⁹ *Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, ist er so treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.*

¹⁰ *Wenn wir sagen: Wir haben nicht gesündigt, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.*

²¹ *Meine Kinder, das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn einer doch sündigt, haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten.* ² *Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.*

³ *Dass wir ihn erkannt haben, erkennen wir daran, dass wir seine Gebote halten.* ⁴ *Wer sagt: Ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner – in dem ist die Wahrheit nicht.* ⁵ *Wer aber sein Wort bewahrt, in dem ist die Liebe Gottes wirklich zur Vollendung gekommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind.* ⁶ *Wer sagt, er bleibe in ihm, ist verpflichtet, seinen Weg so zu gehen, wie auch er seinen Weg gegangen ist.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

die Zeiten, in denen Pfarrer – Pfarrerinnen gab es damals noch nicht – in ihren Predigten grandios über und gegen die Sünde wetterten, sind vorbei. Wie ging es Euch also mit diesem Text, in dem acht Mal «Sünde» oder «sündigen» vorkommen? Sind das nicht Begriffe, die nicht mehr zu gebrauchen sind? Und ist die Sache überhaupt noch verständlich zu machen? Was klingt noch an, wenn wir in unseren alten Liedern von der Sünde singen? Sagt es Euch etwas, wenn ich beim Abendmahl den Kelch mit den Worten hochhebe, dass Jesus den Becher nahm, ihn den Seinen gab und sprach: «Trinkt alle daraus; das ist der Becher des Neuen Bundes in meinem Blut, das vergossen wird für alle zur Vergebung der Sünden»? Habt Ihr dann eine Ahnung von der Tiefe und vom Ernst dessen, was die Bibel und die geistliche Tradition unter «Sünde» verstehen? Oder kommt Euch in die Quere, dass «Sünde» zur Banalität geworden ist, in unserer Welt nur noch in Zusammenhang gebracht wird mit Geschwindigkeitsübertretungen, einer Schachtel Schokolade oder einer Frau in Spitzenwäsche?

Im Gedankengang, auf den Johannes seine Gemeinde mitnimmt, spielt die Sünde nun aber eine entscheidende Rolle. Wir müssen uns also damit beschäftigen, wenn wir das Ganze auch nur ansatzweise verstehen wollen. Hilfreich ist, dass Johannes einleitend mit dem Gegensatz von Licht und Finsternis operiert. Das erlaubt es uns, auch «Sünde» mit Bildern und Erfahrungen in Verbindung zu bringen, die nicht sofort moralistisch missverstanden werden müssen.

Johannes stellt uns, die wir bei Licht unseren Weg suchen und gehen, denen gegenüber, die sich im Dunkeln vorwärts tasten, und die Gefahr ist gross, dass sie vom Weg abkommen, in einem Dickicht stecken bleiben, in einem Sumpf absinken, dass sie von finsternen Gesellen überfallen, beraubt oder missbraucht werden, und dass sie schliesslich am Ende an einem ganz anderen Ort landen als dort, wo sie eigentlich hätten hingelangen wollen.

Der Weg des Glaubens, der Weg der Liebe führt aus dem Dunklen ins Helle, ins Licht, also aus der Enge ins Weite, aus der Angst ins Vertrauen, aus der Verachtung in die Wertschätzung, aus der Selbstsucht in die Gerechtigkeit, aus der Abhängigkeit in die Freiheit, in die Freude aus der Betrübnis, in die Wahrheit aus der Täuschung, aus dem Trostlosen ins Getroste, aus dem Krieg in den Frieden, in die Schönheit aus der Zerstörung, aus dem Tod ins Leben.

Sünde ist all das in uns und um uns, was uns auf diesem Weg des Lebens nicht voranbringt, sondern uns ablenkt, uns dazu verleitet, aus Bequemlichkeit, aus Feigheit oder aus was für Gründen auch immer stehen zu bleiben oder gar umzukehren. Sünde ist ein Gang durch die Finsternis: Wir sehen das Ziel nicht vor uns, wir sehen nicht, wo wir den Weg verlassen – und wir sehen und hören die nicht mehr, die mit uns gehen – Sünde trennt uns von anderen und von uns selbst und schliesslich auch von Gott und der Liebe, bis wir am Ende alleingelassen von der Dunkelheit verschluckt werden und ganz und gar verloren gehen.

Die Gläubigen, an die Johannes schreibt, sollen Sünde als eine Wirklichkeit erkennen, die sie beeinflusst und bedroht. Sie sollen davor aber keine Angst haben, denn die Macht der Sünde ist gebrochen. In den Worten des Apostels: *Jesus Christus ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.*

Niemand soll behaupten, sie oder er wisse nicht, dass es Sünde gibt und zwar auch in ihrem eigenen Leben. Doch keine und keiner muss befürchten, sie seien der Sünde hilflos ausgesetzt und ausgeliefert. Mit dieser spannungsvollen Grundannahme steht Johannes in einer heftigen Auseinandersetzung mit ehemaligen Gliedern der Gemeinde. *Jetzt aber sind viele Antichristen aufgetreten*, schreibt er etwas weiter unten (2,18f). *Aus unserer Mitte sind sie hervorgegangen, aber sie gehörten nicht zu uns. Denn hätten sie zu uns gehört, so wären sie bei uns geblieben.*

Die sich von der Gemeinde getrennt haben, sind überzeugt, dass sie den Heiligen Geist fraglos besässen. Sie leben im stolzen Bewusstsein, sie hätten die Sünde endgültig hinter sich gelassen, sie könnten gar keine Fehler mehr machen, sondern seien schon vollkommen. Das mag eine Form von Irrlehre sein, die uns heute sehr fremd vorkommt – jedenfalls in dieser superfrommen Variante. Denn gibt es in Eurem Bekanntenkreis nicht auch Menschen, von denen Ihr den Eindruck habt, sie seien nie auch nur von einem Hauch von Selbstzweifeln geplagt, sie stellten das, was sie sagen und tun, kein bisschen in Frage?

Dagegen besteht Johannes darauf: *Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns.* Sünde ist vorderhand noch eine destruktive Wirklichkeit in und unter uns.

Solange das so ist, sind wir noch nicht dort, wo wir uns hin sehnen. Doch Jesus hat uns auf Seinen Weg mitgenommen, und immerhin stehen wir nicht mehr am Anfang. Bleibt auf Eurem Weg, schreibt Johannes an die Gemeinde, vertraut darauf, dass Gott selbst alles daran setzen wird, dass Ihr das Ziel erreicht. Drei unterstützende Faktoren erkennt der Apostel dabei.

Zuerst: Gott ist das Licht, das uns Ziel und Richtung angibt. Darum geht es im starken Anfangsbekenntnis, dass Gott Licht ist und keine Finsternis in ihm. Um uns in der Zuversicht zu stärken, dass wir nicht im Finstern verloren gehen, setzt Johannes mit der ermutigenden Zusage ein, dass Gott das Licht ist, das uns von vorne her die Richtung angibt und unseren Weg bescheint. Gott ist nicht ein trügerisches Lämplein, das manchmal aufleuchtet, just dann aber wieder verschwindet, wenn wir am dringendsten Orientierung bräuchten. Gott ist verlässlich. Wir mögen es zu Recht für problematisch halten, dass Johannes gar nicht im Blick hat, wie Gott sich Menschen auch als dunkles Geheimnis zumutet. Doch die Diskussion, die er mit der Gemeinde führt, dreht sich um eine andere Frage, nämlich wo und wie wir auf unserem Weg von der Dunkelheit der Sünde bedroht sind, und wie wir ihr, Gott sei Dank, entkommen.

Gott steht also erstens vor uns als hell leuchtendes Ziel – und, das ist das Zweite, Gott beleuchtet unseren Weg mit seinen Geboten, mit Seinem Wort. *Wer sein Wort bewahrt, in dem ist die Liebe Gottes wirklich zur Vollendung gekommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind.* Auf dem Weg ins Licht kommen wir in dem Mass voran, wie wir so Liebe üben, wie Jesus es getan hat. *Was willst du dich betrüben, o meine liebe Seel', / ergib dich den zu lieben, der heisst Immanuel; / vertraue ihm allein.*

Die Weisungen Gottes auch in der radikalen Auslegung, die Jesus in der Bergpredigt vertritt, haben nicht zum Ziel, uns das Leben lustlos und schwer zu machen. Wenn wir Jesus nachfolgen, schärft das unsere Wahrnehmung und unseren Blick. Die Gebote helfen uns, das Licht Gottes von allen möglichen Irrlichtern zu unterscheiden. Und sie lassen uns immer früher erkennen, wann und wo und wie wir den Weg des Lebens verlassen haben.

Dass uns das dennoch hin und wieder passiert, weiss Johannes. Manchmal folgen wir eher der Angst, finden Vertrauen zu anstrengend. Wir sind unaufmerksam und verweigern unserer Nächsten die Anerkennung, unserem Kollegen oder Nachbarn die Wertschätzung. Wir finden den Preis zu hoch, den wir dafür zahlen müssten, wenn wir etwas mehr Gerechtigkeit erreichen wollten. Wir machen destruktive Bemerkungen. Wir geben unserem Hang zur Resignation nach. Und so weiter. Es geht wohlgemerkt nicht um flachen Moralismus, sondern darum, dass und wie wir oft im Kleinen, manchmal aber auch im Grossen und mit schlimmen Folgen... «sündigen».

Deshalb gewährt Gott uns noch eine dritte Hilfestellung. Er leuchtet uns nicht nur von vorne. Er beleuchtet unseren Weg nicht nur durch Seine Weisung. Er befreit uns zugleich auch von den Konsequenzen unserer Fehlritte durch die Vergebung.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er so treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.

Unsere katholischen Geschwister kennen das Ritual der Beichte. Auch sie ist banalisiert und karikiert worden als Kontrollinstrument kirchlicher Machtmänner. Dabei geht es eigentlich um eine erleichternde Übung in Selbstwahrnehmung und Transparenz. Die, die beichten, geben zu, dass sie da oder dort in diesem oder in jenem sich haben vom Weg des Lichts abbringen lassen. Sie bilden sich nicht ein, sie seien fehlerlos. Sie verdrängen die Dunkelheit in sich nicht, sondern stellen sich ihr. Sie tun es im Vertrauen, dass Gott sie darauf nicht behaftet, nicht festlegt. Und sie lassen sich erleichternd zusagen, dass Gott ihnen die Möglichkeit eröffnet, aus dem Sumpf wieder auf festen Boden zu gelangen, aus dem Dickicht wieder auf eine offene Strasse.

Das Bekenntnis der Sünde und die Zusage der Vergebung sind nicht an das Ritual der Beichte gebunden; wir können dafür auch andere Formen suchen. Wie auch immer: Wir bilden uns nicht ein, wir könnten ungeschehen machen, was war. Aber das Bekenntnis unserer Schuld und die Zusage der Vergebung befreien dazu, konstruktive Möglichkeiten zu suchen, erneut entschlossen im Licht und dem Licht entgegen zu gehen.

Wir müssen uns nicht verängstigt im Dunkeln vorwärts tasten. Wir haben das Licht, das uns orientiert, vor uns. Und der Weg, auf dem wir diesem Licht entgegen gehen, ist von Gottes Wort und Weisung gut genug beleuchtet. Also gehen wir!

*Herr, gib, dass ich dein Ehre ja all mein Leben lang
von Herzensgrund vermehre, dir sage Lob und Dank!
O Vater, Sohn und Geist,
der du aus lauter Gnade abwendest Not und Schaden,
sei immerdar gepreist.*